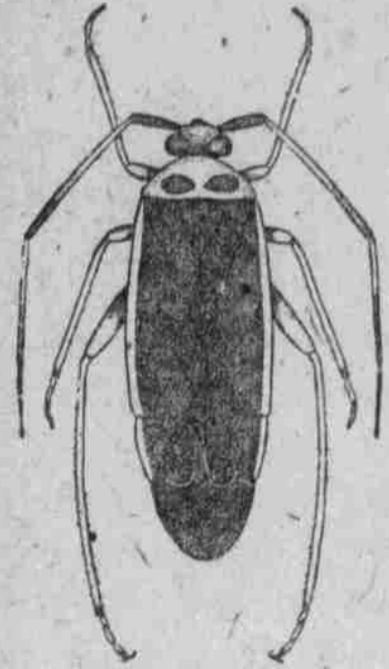


Für Farm und Garten

Kartoffelschädlinge.

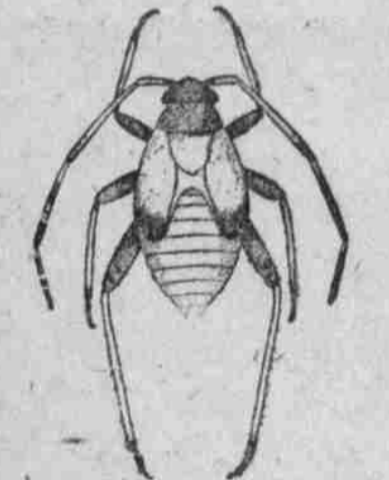
In einem Kartoffelfeld bemerkt man die und da eine Pflanze, deren junge, noch im Wachsen begriffene Spitze zusammengekrumpelt oder verweltet ist. Dieser Schaden wird verursacht durch zwei Insekten, die noch nicht sehr lange bekannt sind und die den englischen Namen „tarnished plant bug“ und „dusky leaf bug“ führen. Beide nähren sich an vielen verschiedenen Pflanzen, suchen jedoch mit Vorliebe die Kartoffelpflanzen auf. Wäher haben sie hierzulande noch keinen erheblichen...



Der dunkle Blattläufer; ausgewachsenes Insekt.

Schaden angerichtet, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie demaleinst zur Landplage werden, und deshalb hat es das Landwirtschaftsdepartement für angebracht gehalten, die Farmer und Gemüsegärtner in einem Bulletin über diese beiden Schädlinge ein wenig aufzuklären. Es wird gleich von vornherein darauf aufmerksam gemacht, daß man diese Insekten erfolgreich durch ein Besprühen der Pflanzen mit Kaliseifen-Lösung bekämpfen kann.

Der „dusky leaf bug“ (dunkle Blattläufer) ist im ausgewachsenen Zustande etwa 1/4 Zoll lang, und hat eine dunkelbraune Farbe, mit gelber Umrandung. Man unterscheidet fünf verschiedene Larvenstadien von verschiedener Größe und...



Die Larve des dunklen Blattläufers.

Zeichnung, doch die Grundfarbe ist gelblich und die Zeichnungen rot. Das Insekt legt die Eier einzeln in einen, in den Stengel der Kartoffelpflanze gebogenen Kanal, in dessen Gemäße sie ganz eingebettet sind; nur das flache Ende ist mit der Oberflache des Stengels eben.

Das Insekt wurde zuerst im Juli 1913 in Ames, Ia., beobachtet, wo der ausgewachsene Käfer in ziemlich großer Anzahl an den Kartoffelpflanzen gefunden wurde. Anfang August wurden sie zusehends weniger, und die Larven kamen zum Vorschein, die Mitte August die Käfer an Zahl übertrafen. Im September waren die Käfer wieder zahlreicher, und man kam zu dem Schluß, daß Anfang August eine neue Generation erschien, die im September zur vollen Entwicklung kam. Die ausgewachsenen Käfer überwintern wahrscheinlich im Boden.

Um die von dem Insekt an den Pflanzen verursachte Schädigung zu...



Zum Stengel eingetretenes Ei.

anmer festzustellen, wurden in der Verlesung 25 ausgewachsene Käfer am 19. Juli auf eine Pflanze gesetzt. Zwei Tage später waren die jüngeren Blätter verweltet, in gleichem Maße, wie die auf dem Felde beobachteten, die mit zahlreichen Insekten besetzt waren. Aus den in Stengel der Pflanzen gelegten Eiern traten in 11 bis 13 Tagen, Ende Juli oder Anfang August, die Larven aus.

Der „tarnished plant bug“ (gekrümmte Pflanzenläufer) ist ein etwas...

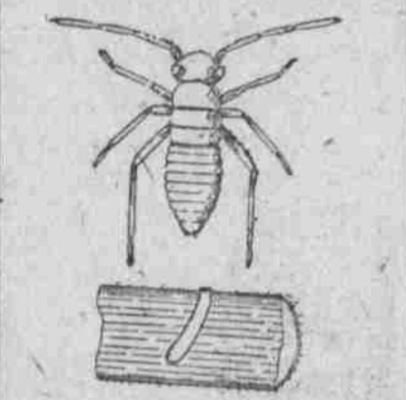
kleineres Insekt, als das oben beschriebene und hat eine metallbraune Farbe, doch sind die Larven grünlich...



Der gekrümmte Pflanzenläufer.

lich und, mit Ausnahme des ersten Stadiums, mit schwarzen Flecken bedeckt. Der Käfer hat weiche Flügel. Auch dieser Schädling laugt den Saft aus den jungen Blättern und Stengeln der Pflanzen. Das ausgewachsene Insekt überwintert im Boden und erscheint zu Anfang des Frühjahres auf verschiedenen Pflanzen, unter anderem auch häufig auf den jungen Erdbeeren, die dadurch erheblich geschädigt werden. Wahrscheinlich kommt im Laufe der Saison mehrere Generationen zur Welt, doch ist darüber noch nichts Bestimmtes ermittelt worden. Die Eier werden in die Gemäße verschiedener Pflanzen niedergelegt. Man fand sie an Rüben, Kohl und ähnlichen Gemüsen, auch in verschiedenen Blumenblüten, wie Marienblümchen, Asten usw., sogar in kleinen Kesseln, vornehmlich jedoch an jungen Kartoffelknollen.

Zum Schluß sei hier noch ein weiterer Kartoffelschädling, der Kartoffelstängelbohrer (Potato Stalk-Borer) erwähnt, der besonders in...



Larve und Ei des gekrümmten Pflanzenläufers.

den Jahren 1890 und 1892 in Iowa erheblichen Schaden anrichtete. Stellenweise waren 99 Prozent der Kartoffelpflanzen von dem Insekt angegriffen. Erst im Jahre 1909 tauchte er in jener Gegend wieder auf. Die von dem Schädling angelegten Kartoffelknollen werden gelb und herben frühzeitig ab. Dies geschieht gewöhnlich Anfangs August. Spätestens im Stengel, so findet man in demselben kleine, längliche, gelblich gefärbte Würmer oder Larven, vielleicht 5 bis 6 in einem Stengel. Die Tiere bohren sich in denselben ein und höhnen ihn vollständig aus, worauf die Pflanze absterbt. Am meisten leiden die frühreifen Sorten. Die ausgewachsenen Insekten nähren sich an den Stengeln und am Laub, Schaden aber der Pflanze weniger. Im Larvenzustand ist das Insekt nur ein Dreißtel Zoll lang, von hellgelber Farbe,



Der Kartoffelstängelbohrer, mit Larve und Puppe.

mit dunklerem Kopf und ohne Beinchen. Aus der Larve entfliehet ein kleiner, aschgrauer Käfer von 1/4 Zoll Länge, der dann wieder seine Eier in die Stengel einbringt. Die Puppe ist ein Zwischenstadium zwischen Larve und Käfer und nur ein Fünftel Zoll lang.

Die Käfer verdrängen den Winter im Stengel der Kartoffelpflanze, Grundstängel oder ähnlicher Pflanzen und kriecht erst im Mai hervor. Im Juni legen sie ihre Eier, aus denen dann Anfangs Juli die Larven austreten. Das Puppenstadium fällt in den Monat August und Anfangs September. Der Käfer über den Winter im Stengel bleibt. Da dieser Schädling sich auch an Unkrautpflanzen nähert, so sollten die Kartoffelpflanzen mit peinlicher Sorgfalt von Unkraut befreit werden. Ist das Feld von dem Schädling verunreinigt, so ist das sicherste Abwehrmittel das Verbrennen sämtlicher Kraut- und Stauden nach der Ernte.

Wert der Holzäpfel.

Holzäpfel gehört zu den wertvollsten Düngern für alle jene Pflanzen, für die der Hauptstoff, das Kali, das sie enthält, ein unentbehrliches Bedürfnis ist. Dieser Stoff ist nun so wertvoll, als der Stickstoff nur in unzureichender Menge zu liefern vermag. Die meisten Pflanzen, besonders alle fohrlartigen Gemüse, Salat, Bohnen, Erbsen usw., ja selbst viele Blumenpflanzen hungern förmlich nach diesem Stoff und gedeihen deshalb viel besser, wenn dem Boden Holzäpfel zugesetzt wird. Diese ist, trocken ausgestreut, zugleich ein vorzügliches Mittel, die Pflanzen vor Erdläusen, Schnecken und vielen anderen Insekten zu schützen. Selbst in Wäldern hat man sie öfters in jeder Beziehung mit gutem Erfolg angewandt. Für Weinstöcke, die zu ihrem Gedeihen und Fruchttragen viel Kali bedürfen, gibt es kaum einen besseren Dünger. Bestreut man im Herbst den Boden, auf dem junge Obstbäumchen stehen, stark mit Holzäpfeln, so wird man die günstigen Wirkungen in den folgenden Jahren wahrnehmen und es werden überdies durch das Einbringen der Ränge infolge von Regen viele Insekten im Boden zerstört. Der vieljährige Nutzen, den die Holzäpfel in der Pflanzenzucht gewährt, sollte überallhin führen, daß man sie mit Sorgfalt sammelt und trocken zum Gebrauch aufbewahrt. In manchen Gärtnereien, wo man ihren Wert zu schätzen weiß, wird, um sie zu gewinnen, alles Gestrüpp angehäuft und unter gutem Bedecken verbrannt.

Wint für Geflügelzüchter.

Befürchtern von Harnen mit größeren Geflügelbeständen bietet sich um die Fütterungszettel regelmäßig ein buntes, wechselläufiges Bild, dessen Vielfältigkeit auf jeden unbefangenen Beobachter gewöhnlich einen eigenartigen Reiz ausübt. Alles, was je gesehen hat, eilt, sobald der lockende Ruf des Fütternden sich hören läßt, von allen Ecken und Enden zusammen, um seinen Anteil an der allgemeinen Mahlzeit teilhaftig zu werden. Hühner, Enten und Gänse, Tauben, Lurche und Perlhühner wickeln in geschäftiger Eile durcheinander, stürzen sich mit „Stennermienen“ auf die „jetzigen Broden“, resp. die vollaufwertigsten Körner, über reichhaltig ihr „Fressrecht“ aus und verschlingen mit Hast die ertragene Beute. Diese Generalfütterung des gesamten Federviehs ist, wie gesagt, recht interessant und gewährt ein überaus farbenprächtiges Bild.

Allein vom streng wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ist diese fast allgemeine übliche Fütterungsmethode eine Grundverfehlung. Bequem und zeitersparend mag sie allerdings sein, aber wirklich praktisch ist sie auf keinen Fall, ganz abgesehen davon, daß sie schließlich doch mit recht viel Unannehmlichkeiten verknüpft ist. Selbst wenn der Hof eine beträchtliche Ausdehnung besitzt. Wir dürfen uns nur das ewige Geräusch und die Rauferei vor Augen stellen, die, sei es nun aus Fütterneid, sei es aus angeborenem Artenhaß, anheben, sobald die erste Fressgier befreit, die verlockendsten Körner aufgespickt sind oder das hingestreckte Futter auf die Reize geht. Da verandelt sich das hübsliche, friedliche Bild oft unversehens in einen erbitterten Kampf aller gegen alle, in dem es selten ohne Wütereien und ernsthafte Verletzungen abgeht. Sogar kleinere Gänse, zu mehreren sich ihrer unabwehrlichen Macht bewußt, treiben die Hühner in die Flucht oder aber auch umgekehrt, die einzelne Gans wird von den Hühnern angegriffen, von den scharfen Schnäbeln der frechtstüchtigen Gänse jämmerlich zugerichtet und gezwungen, den ihr zugehörigen Futteranteil im Stich zu lassen.

Ebenso unangenehm berührt das fortwährende Lärmgeschrei der unabschließig verfolgten Küken, die, bald hier, bald dort, sich blicken und zwischen dem „Leiberräuel“ des Geflügels sich durcheinander, ein Körnlein zu erschöpfen trachten, aber leider nur zu oft mit leerem Kopf und Magen der brutalen Gewalt und den unerbarmlichen Schmeibissen weichen müssen.

Dah außerdem das schändlich von Enten und Gänzen verunreinigte Trinkwasser, das Tauben vielleicht noch als unvollkommene Badegelegenhait dient, für das übrige Geflügel aber gerade keine Wohltat ist, selbst wenn man es des öfteren erneuert, wird einleuchtend. Kurz, das gemeinsame Füttern des Laub- und Wasserflügeligen erweist sich unter keinen Umständen als vorteilhaft und sollte ein für allemal vermieden werden.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionsrat!



Wisse Sie, es ist eine alte Story, daß wenn einmal etwas schief geht, dann geht alles schief, um so es auch in meinem Ras gewesen. Am nächsten Morgen hat ich mit die Wäze, was meine Wäze ist, ausgemacht, daß mir gleich los wollte.

te geht un den Weideweiher hole, für daß mer Rehe von ihn nemme könnte. Mer hen uns e Wäze kriegt un wie ich den Dreier gefogt hen, daß mer jetzt den Wäze Weideweiher hole wollte, wo in die Nacht ein Edzident gehat hätt, da hat er gefogt, ja, wo is er denn? Un denke Se meh, wie ich hätt es ihn sage könnte? Rant un juhr Weis! Ich hen die Stritt nit gewisht, ich hen die Nummer nit gewisht un ich hen nit mal den Name von den Feller gewisht, wo mer ihn lingschafft hätt.

Die Wäze hat gefogt: „Philipp, in die lange Zeit, wo du in die alte Kontrie gewese bist, hen ich nie mit mehr Delschen gehat, böse Wäder hen ich niemad gehat, wo mich so irretet hat, daß ich se hen juhr müsse. For den Rehen deut ich aus, daß ich je all vergesse hen, awer, ich kann nur soviel sage, daß ich noch in mei ganze Leve kein größeres Kindgeh gehen wie dich. Ich gewer gar nids drum, ab du mit den deutsche Kaiser Weideweiher gebrant hast un ob der Redde Klubscheld dein spezieller Freund is, ich kann nit hese zu sage, daß du auf einiger Kästel-Schöpfchen den erste Preis als größter Katz kriegt deht, soweit die Dummheit in Betracht komme daß. Ich sin nur e Baumen, awer ich bette dich gegen Dausend Dohler gege e Wobnort, daß ich wiht, wo der Weideweiher is.“ Un dann hat se zu den Dreier gefogt, er soll uns mal berecht zu die Wolles-Tschschen fahre. Dori hat se den Käpfer gefogt, ob er e Wäze von die Peddler hätt un da hat er gefogt, jehs er hätt. Dann hat se ihn gefogt, daß es e junger Mann wor so ebant dreihig Jahr war, daß er so un so gude deht — die Delschtrippchen von ihn war das einzige, was ich se hen gewer könne — un daß er Schupfrings un Hühner-Tschschellerie pedele deht. Schupfring genug hat er e ganze Kalt gefunne in seine List un hat dann gefogt, ob se mehste wiht, wo er wohnt deht. Köpfer, hat die Wäze gefogt, das war, was se ausfinne wollt. „Leht gude Se emal plies“, hat se gefogt, „ob einer in die Weideweiher von den Tichter wohne deht.“ Se hat auch den Name von den Tichter gefogt, was ich von mich auch nit hen behaupte könne. Der Käpfer hat gefogt un noch e paar Minnis hat er uns ein Schlip-Pepher gewone, mit den Name un die Adref von den Peddler. Mer sin dann wöder in das Tschschel un schupfring genug mer hen die rechte Partie gefrode gehat! Ich leht juht, die Wäze is e Wäsch un wenn ich es seht sage muh, un es is e Glück, daß ich so e Frau hen.

Der Peddler war da, awer der Weideweiher war nit da. Der Mann hat gefogt, er hätt den Weideweiher ins Bett gefogt un er hätt gefogt wie er Rad un am Morgen da war er wieder abhret gewese. Er war dann gleich fort for uns zu fuche, awer er hätt den Name von den Hotel nit gewisht. Wie ich das gefogt hen, sin ich froh gewese; daß ich gefogt, daß der Weideweiher auch nit viel gefogt ist, wie ich. Der Peddler hat gefogt, er hätt den Wäze Weideweiher sein Name un sei Adref aufgeschreibe un hätt ihn gefogt, er soll fort geh un uns juht, un wenn er uns bis um zehn Uhr nit gefunne hätt, dann sollte er wieder zu ihn zurück komme.

Jeht war die Wäze wieder die Wäze. Se hat gefogt, sie deht gleich in den Hotel juht un ich sollt juht gehn, dann wäre mer schupfr, mer den Weideweiher nit, misse deht. Se is es auch gemacht worde un ich sin da geblawe. Es is ocht Uhr geworde un neun un zehn Uhr un er is immer noch nit begewese.

Das Warte hat mich auch teier gemacht un ich sin schupfr gewese, daß ich noch ebbes Schönes von die Wäze zu edpette gehat hätt, wenn ich mit uns ihn in das Hotel komme wür. Well, so ebant e bolwe Stund spüter is der Weideweiher komme! Schupfr, ich hen mich doch gefreit, awer er hat doch e diefente Daunkfahng von mich kriegt von wege keine Dummheit, wo uns un epechelle mich so viel Trubel gemacht hat. Awer der Peddler das is e Wäsch gewese. Ich hen gefogt, jeht losse Se uns mal Ihre Guts sin. Schnell hat er sei Schäfel herbegeholt un ich hen ihn den ganze Trisch, wo er gehat hat, abgeholt. Der ganze Stoff hat unangewisnt Dohler gefogt, awer ich hen wenigstens brühnertet Krills gehat un die hen ich schon for Preisens juhte könne, wenn ich wieder...

Das Kriegspferd.

Stagen über die Wäze wertigst des ostpreussischen Halbblutpferdes.

Wenige Monate vor Ausbruch des Krieges hatte der pommerische Gutsbesitzer W. v. Simpson einen feineren vielbesprochenen Distrikrit von seinem heimlichen Gut durch Gärten nach Ungarn, Serbien, Bulgarien zum Bosphorus unternommen und glücklich unter mancherlei Hindernissen durchgeführt. Seine Erfahrungen auf diesem Ritt, bei dem er anfangs auf einem ostpreussischen Halbblutvolldach und dann von Budapest ab auf dem englischen Vollblüter Formidabile im Sattel saß, hat Simpson in einem Buch „Im Sattel vom Distrikrit zum Bosphorus“ sehr anschaulich und stoffreich geschildert. In einem Nachtrag hat er seine praktischen Erfahrungen, die er in hippologischer Beziehung auf dem Ritt gesammelt hat, niedergelegt, und er befragt darin unter anderem den Rittgänger des ostpreussischen Halbblutpferdes, was er hauptsächlich dem Bestreben der Züchter zuschreibt, es durch Vermischung mit Englischvolldach zum Rennpferd auszubilden. Er schreibt:

Die zahlreichsten und hochpotentesten ostpreussischen Züchter haben zur Folge gehabt, daß sehr viele ostpreussische Züchter in erster Linie auf Schnellleistung züchten und ihre Pferde durch abschließliche Benutzung von Vollblutengängen immer schneller und edler machen wollen. Dadurch haben sie erreicht, dem ostpreussischen Pferd den Typus zu nehmen. Von dem alten, so hoch vornehmen und noblen Traktenpferd mit seiner prachtvollen Tiefe, den kurzen, kaffisch-guten Beinen, dem hohen, edlen Aufschlag, kleinen, trockenen Kopf und dem schön getragenen Schweif, das in praktisch-elastischen, schwimmenden und geräumigen Gängen dahinschritt, sind heute eigentlich nur noch die guten Knochen übrig geblieben, und man sieht heute sehr viel zwar recht edle und ansprechende, aber kleine und wenig bedeutende Pferde in Ostpreußen, denen das Typische fehlt.

Für das moderne Kampfpferd ist die Tendenz der Unspruchhaftigkeit, die Festigkeit der Nerven und die kräftigste Unempfindlichkeit gegen die Unbill der Witterung unendlich viel wichtiger, als eine über das Normalmaß hinausgehende Schnelligkeit, und der hohe Adel des Exterieurs kann auch nur als angenehme und wünschenswerte, nie aber als nützliche und unbedingt notwendige Zugabe anerkannt werden. Zuerst man aber dem ostpreussischen Pferd auf Kosten seiner Nützlichkeit als Kampfpferd mit zu hohem Adel geschlechte Nerven und übertrieben schnelle Schnelligkeit an, so bildet dies eine ernste Gefahr für die Landes- und Heerespferdezucht und damit für die Schlagfertigkeit der Armee. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die ostpreussischen Züchter den Maßstab dafür, was sie eigentlich erreichen wollen und was zu erreichen zureichend und erprobenswert ist, einwärts verloren haben. Nur einige wenige Privatgehütle bilden tüchtige Ausnahmen.

Die ostpreussische Pferdezuht, deren vornehmliche Aufgabe es ist, der Armee Rekruten zu liefern, ist gefährdet, weil der ostpreussische Landwirt mit seinen Rekruten, die dem Staat nicht abkauft, nichts Rechtes anzufangen weiß. Leider haben die Annahmen vieler ostpreussischer Landwirte ihrer Passion als Pferdezüchter ein Ziel gesetzt, so daß viele die Pferdezuht als einen vorwiegend wirtschaftlichen Zweig aufgegeben haben.

Es ist dem modernen, ostpreussischen Pferd bis jetzt nicht gelungen, sich einen Marktwert zu erwerben, wie dies zum Beispiel in Deutschland dem Oldenburger Pferd im österreichischen Maße gelungen ist, und wie in Deutschland der Oldenburger, so findet in England der Trishunter und in Frankreich der edle Normane immer und unter allen Verhältnissen seine hochachtbaren Käufer.

Früher zeigte der alte Traktenreiter seinen ganz bestimmten, vollendet durchgeführten, nicht zu verlenkenden Typ, der heute vollständig verschwunden ist, und aus dem vornehmen, hübschen und kaffisch-reellen Halbblüter sind jetzt sehr häufig Tiere entstanden, die in ihrer Erscheinung zwar hübsch und geschmackvoll sind, aber zu sehr an den unbedeutenden Vollbluttyp erinnern.

Deutsche Landwirtschaft.

Das sich auch in Mazedonien ein Feld ereignet.

Die Gegend, in der sich anfangs die Kämpfe zwischen den Bulgaren und Franzosen abspielten, ist auch für die Deutschen von besonderem Interesse. Denn in dem Raume zwischen Strinola, Kosofan, Kavadar und weiterhin bis in die Nähe des Bardardurchbruches Demir Kapu haben sich schon seit Jahrzehnten deutsche Landwirte angesiedelt, deren Betriebe vorbildlich für ganz Mazedonien geworden sind. Das bedeutendste und größte Gut, in dem Umfang von mehr als 2500 Hektar, ist dasjenige des aus Süddeutschland stammenden Herrn Zeffert, Palkusa. Die Deutschen bauen hier außer Mais, Weizen und Tabak insbesondere Mohu zur Opiumgewinnung. Das Opium wird an chemisch-pharmazeutische Fabriken (zum größeren Teile in Deutschland) abgesetzt und bringt in guten Jahren sehr reichen Gewinn. Der Tabakbau war in den letzten Jahren der türkischen Herrschaft infolge der Schikanen der namentlich in den Händen der Franzosen befindlichen türkischen Tabak-Monopolverwaltung zurückgegangen, doch hatte man dafür Mohu gepflanzt.

Die deutschen Landwirte haben im Laufe der Jahrzehnte sehr schwere Zeiten durchgemacht, namentlich bei den wiederholten Aufständen in Mazedonien. Auch unter dem Kommando von den türkischen Herrschern der türkischen Tabak-Monopolverwaltung zurückgegangen, doch hatte man dafür Mohu gepflanzt.

Die zahlreichsten und hochpotentesten ostpreussischen Züchter haben zur Folge gehabt, daß sehr viele ostpreussische Züchter in erster Linie auf Schnellleistung züchten und ihre Pferde durch abschließliche Benutzung von Vollblutengängen immer schneller und edler machen wollen. Dadurch haben sie erreicht, dem ostpreussischen Pferd den Typus zu nehmen. Von dem alten, so hoch vornehmen und noblen Traktenpferd mit seiner prachtvollen Tiefe, den kurzen, kaffisch-guten Beinen, dem hohen, edlen Aufschlag, kleinen, trockenen Kopf und dem schön getragenen Schweif, das in praktisch-elastischen, schwimmenden und geräumigen Gängen dahinschritt, sind heute eigentlich nur noch die guten Knochen übrig geblieben, und man sieht heute sehr viel zwar recht edle und ansprechende, aber kleine und wenig bedeutende Pferde in Ostpreußen, denen das Typische fehlt.

Für das moderne Kampfpferd ist die Tendenz der Unspruchhaftigkeit, die Festigkeit der Nerven und die kräftigste Unempfindlichkeit gegen die Unbill der Witterung unendlich viel wichtiger, als eine über das Normalmaß hinausgehende Schnelligkeit, und der hohe Adel des Exterieurs kann auch nur als angenehme und wünschenswerte, nie aber als nützliche und unbedingt notwendige Zugabe anerkannt werden. Zuerst man aber dem ostpreussischen Pferd auf Kosten seiner Nützlichkeit als Kampfpferd mit zu hohem Adel geschlechte Nerven und übertrieben schnelle Schnelligkeit an, so bildet dies eine ernste Gefahr für die Landes- und Heerespferdezucht und damit für die Schlagfertigkeit der Armee. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die ostpreussischen Züchter den Maßstab dafür, was sie eigentlich erreichen wollen und was zu erreichen zureichend und erprobenswert ist, einwärts verloren haben. Nur einige wenige Privatgehütle bilden tüchtige Ausnahmen.

Die ostpreussische Pferdezuht, deren vornehmliche Aufgabe es ist, der Armee Rekruten zu liefern, ist gefährdet, weil der ostpreussische Landwirt mit seinen Rekruten, die dem Staat nicht abkauft, nichts Rechtes anzufangen weiß. Leider haben die Annahmen vieler ostpreussischer Landwirte ihrer Passion als Pferdezüchter ein Ziel gesetzt, so daß viele die Pferdezuht als einen vorwiegend wirtschaftlichen Zweig aufgegeben haben.

Es ist dem modernen, ostpreussischen Pferd bis jetzt nicht gelungen, sich einen Marktwert zu erwerben, wie dies zum Beispiel in Deutschland dem Oldenburger Pferd im österreichischen Maße gelungen ist, und wie in Deutschland der Oldenburger, so findet in England der Trishunter und in Frankreich der edle Normane immer und unter allen Verhältnissen seine hochachtbaren Käufer. Früher zeigte der alte Traktenreiter seinen ganz bestimmten, vollendet durchgeführten, nicht zu verlenkenden Typ, der heute vollständig verschwunden ist, und aus dem vornehmen, hübschen und kaffisch-reellen Halbblüter sind jetzt sehr häufig Tiere entstanden, die in ihrer Erscheinung zwar hübsch und geschmackvoll sind, aber zu sehr an den unbedeutenden Vollbluttyp erinnern.

Alerei für's Gans.

Trüb gewordene Spiegel zu reinigen.

Trüb gewordene Spiegel zu reinigen. Trübes Glas reinigt man am besten mit ganz verdünnter Salzsäure, welche mit einem Spüßwasser aufgetragen wird. Die Säure darf nicht zu lange auf dem Glas haften bleiben, auch muß man vorsichtig damit umgehen, weil sie die Hände anreizt. Das Glas wird hierauf mit Wasser abgewaschen, abgetrocknet und mit Englischrot poliert.

Waschstoffe entfernt man durch Aufgießen von kochendem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes. Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt mit 6-8 Tropfen guten Mandelöls mit 6-8 Tropfen sehr schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Waschstoffe entfernt man durch Aufgießen von kochendem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes. Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt mit 6-8 Tropfen guten Mandelöls mit 6-8 Tropfen sehr schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Waschstoffe entfernt man durch Aufgießen von kochendem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes. Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt mit 6-8 Tropfen guten Mandelöls mit 6-8 Tropfen sehr schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Waschstoffe entfernt man durch Aufgießen von kochendem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes. Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt mit 6-8 Tropfen guten Mandelöls mit 6-8 Tropfen sehr schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Waschstoffe entfernt man durch Aufgießen von kochendem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes. Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt mit 6-8 Tropfen guten Mandelöls mit 6-8 Tropfen sehr schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Neuer Ertrag für Würstchen.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.

Seit unendlicher Zeit hat man als Fülle für Würstchenfleisch Därme und andere innere Häute von Ochsen, Schafen und Schweinen gewischt, — oder vielmehr, es schien keine andere Wahl vorhanden zu sein. Die Würstchenmacher und die Verbraucher wußten es nicht anders, und der Brauch ist sojagig erhmüdig geworden. Wenn man ihn aber erst heute einzufrischen würde, so ist es sehr fraglich, ob er große Gunst fände.